

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 7-8

Artikel: Erklärung einiger Gedichte [Schluss]
Autor: Straub, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lasse dem theuren Vaterlande aus Euern Schulen ein religiöses, sittliches, tüchtiges Geschlecht hervorgehen! Der Herr sei mit uns Allen und segne auch mein schwaches Wort! —

Erklärung einiger Gedichte.

(Schluß.)

S. Die drei Savoyarden.

Wie wirbelt der Schnee! horch! wie sauset der Wind!
 Schon dämmert der Abend heran,
 und über die knarrende Bahn
 mit fliegenden Schritten, geschwind, geschwind,
 — denn es wird kälter und trüber —
 zieh'n noch drei Wand'rer vorüber.
 Drei kleine Savoyarden sind es,
 vertraut mit jedem Ungemach
 des rauhen Frostes und Windes
 von Kindheit, ohne Dach und Fach;
 allein in dieser Schule lernten
 sie früh schon die Zufriedenheit,
 die Millionären und Besternten
 nur selten ihre Würze leiht.

Wohin denn noch heute? Paris ist ihr Ziel;
 dort hoffen sie reichen Gewinn,
 und fröhliche Lieder im Sinn,
 im zitternden Arme das Saitenspiel,
 das Murmelthier zum Begleiter,
 so geht es sorgenlos weiter.
 Sie denken schon auf alle Arten
 ihr künftiges Gewerb' sich aus;
 sie schicken schon von dem Ersparten
 den armen Aeltern was nach Haus,
 die, einsam im Gebirge lebend,
 dem rauhen Mangel bloß gestellt,
 ach! zwischen Furcht und Hoffnung schwebend,
 die Kinder schicken in die Welt. —

Scharf schneidet die Kälte, da sinket die Nacht
 herab auf die waldige Flur;

vom Wege verliert sich die Spur;
 es seufzet die Erde, die Fichte kracht,
 von schwerer Schneelast gebeuget,
 die neu sich immer erzeuget.
 Doch furchtlos schmiegen sich die Kleinen
 in das zerriffene Gewand;
 ein jeder haucht mit bitterm Weinen
 sich oft in die erstarrte Hand.
 Dem Mund' entschlüpfen leise Klagen,
 die Augen sind vom Schlafe schwer,
 und ach! die wunden Füßchen tragen
 fast die Ermüdeten nicht mehr.

Hell leuchtet der Schnee über Berg und Thal,
 da dämmert der Morgen herauf,
 die Sonne beginnet den Lauf;
 doch öffnet ihr freundlicher, warmer Stral
 die eisigen Augenlieder
 der Savoyarden nicht wieder.
 O seht! sie liegen fest umschlungen,
 noch wie der Schlummer sie befel,
 erstarrt das Murmelthier, gesprungen
 an ihrem Haupt' das Saitenspiel.
 Am Fuße drei verschlung'ner Eichen
 entschliefen sie zur letzten Ruh',
 und die vereinten Brüderleichen
 deckt sanft ein einzig Schneebett zu.

(August Schnetzler.)

Sprachbemer kungen.

1. „Wie wirbelt . . . vorüber.“ In „Horch“ liegt des Dichters Aured e an den Leser, dessen Aufmerksamke it auch die beiden Ausrufe im ersten Verse erregen sollen. Der Dichter spricht so, wie wenn der ganze Vorgang gerade jetzt Statt fände und er ihn mit ansähe; und er will den Leser einladen, denselben mit ihm zu betrachten, indem er ihm, was er schaut, sofort erzählt. Man nennt

diese Darstellungsweise Mitteilung. Die ganze Stelle drückt lebhaftere Bergegenwärtigung aus.

2. „Knarrende Bahn.“ Bahn steht statt Weg und dieses statt Boden; knarrend steht (als Wirkung) für gefroren (als Ursache) und ist zugleich eine Nachahmung des Naturtones.

3. Mit fliegenden . . . geschwind. Das Eigenschaftswort „fliegend“ enthält ein Verschönerungsmerkmal und zugleich eine Uebertreibung; diese Letztere und die Wiederholung des Umstandswortes „geschwind“ deutet einen hohen Grad der Eile an. Zugleich enthält der Vers eine fallende Steigerung, indem der schwächere Ausdruck (geschwind) dem stärkeren (fliegend) folgt.

4. Denn es wird kälter und trüber. Dieser Hauptsatz des Grundes erscheint als Schaltsatz zwischen den Gliedern des Hauptsatzes der Folge. Die ganze Satzverbindung (über die . . . vorüber) enthält eine Versetzung der Wort- und Satzfolge.

5. Drei kleine Savoyarden sind es. In den vorigen Versen spricht der Dichter nur von Wanderern überhaupt, nennt aber die Personen nicht, als ob er sie noch nicht erkannt hätte. Diese Darstellungsweise heißt Spannung, indem der Dichter zuerst Etwas verschweigt, dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers spannt, und ihn dann plötzlich mit der Angabe des Verschwiegenen überrascht.

6. Vertraut mit jedem Ungemach u. s. w. Wie man durch häufigen Umgang mit Jemanden vertraut mit ihm wird und sich an ihn gewöhnt, so wird man auch dessen gewohnt, was man häufig übt oder erträgt; „vertraut“ steht also für gewohnt. Die drei Savoyarden waren von Jugend auf an das „Ungemach des rauhen Frostes und Windes“ d. i. an rauhe Witterung gewöhnt; darum fiel es ihnen nicht schwer, solche zu ertragen.

7. Ohne Dach und Fach. Dach steht für Haus;

Fach ist ein Theil, hier der Theil eines Hauses. Sie hatten kein Haus, ja nicht einmal einen Theil eines Hauses zu eigen, d. h. überhaupt keine Wohnung; sie lebten mehr außer als in der Wohnung; ein Zeichen ihrer Armuth.

8. *Schule*. So heißt der Ort, wo wir gemeinschaftlich unterrichtet werden. Auch das, was wir treiben und üben, oder womit wir uns beschäftigen, wird Schule genannt. Z. B. das Lesen guter Bücher ist auch eine gute Schule. Schule bezeichnet also hier die Lebensverhältnisse, durch welche die Knaben gewöhnt wurden, Beschwerden zu ertragen.

9. *Millionären* s. v. a. *Reichen*, der Unterbegriff für den Oberbegriff; jener hebt hier den Reichthum stärker hervor.

10. *Bestennte* sind vornehme, im öffentlichen Leben einen hohen Rang einnehmende Personen. Die Eigenschaft steht für die Person; sie ist von dem Merkmal „Stern“ hergenommen, und dieser vertritt hier die Stelle des Oberbegriffs „Orden,“ oder steht als Zeichen für die Sache (d. i. für Würde.)

11. *Zufriedenheit, Würze*. Die Würze macht die Speisen schmackhaft, angenehm. *Leihen* statt geben (Unterbegriff für den Oberbegriff); Würze leihen heißt nun, Angenehmes geben oder gewähren. Die Zufriedenheit gewährt Reichen und Vornehmen selten *ihre* Würze, heißt: sie gewährt ihnen selten das Angenehme, das Glück, das allein auf ihr beruht. Der Dichter personifizirt hier die Zufriedenheit, d. h. er stellt sie dar als ein außer dem Menschen befindliches Wesen, das Reichen und Vornehmen seine Gaben versagt. Da aber das Glück der Zufriedenheit darin besteht, daß der Mensch dieselbe in sich selbst besitze, so hat das ganze Satzgefüge denn Sinn: In ihren Lebensverhältnissen lernten die Savoyarden frühe schon die Zufriedenheit, die Reichen und Vornehmen selten zu Theil wird;] oder kürzer:

sie lernten frühe schon zufrieden sein, wie Reiche und Vornehme es selten lernen.

12. **Wohin denn noch heute?** Die lebhafteste Vergegenwärtigung (s. oben No. 1) wiederholt sich hier und tritt in noch höherem Grade ein. Der Dichter fragt die (vermöge der lebhaften Vergegenwärtigung in seiner Phantasie) gleichsam an ihm Vorüberziehenden, wohin sie heute noch zu reisen trachten; und als ob er von ihnen Antwort erhalten hätte, erzählt er dann dem Leser, den er sich wie einen Zuhörer vor sich denkt, wieder weiter.

13. **Fröhliche Lieder... Begleiter.** Eine Verkürzung statt: indem sie fröhliche Lieder..... zum Begleiter haben, so geht es (gehen sie) weiter. Man kann auch nach „Begleiter“ bloß „habend“ hinzudenken.

14. **Rauber Mangel.** Ein rauber Mangel ist ein schmerzlicher, empfindlicher, großer Mangel. (Ursache statt die Wirkung.)

15. **Bloß gestellt, s. v. a. nicht geschützt** — vor Mangel (Ursache statt der Wirkung.)

16. **Schwebend.** Was zwischen zwei Dingen schwebt, nähert sich **bleibend** weder dem einen noch dem andern, sondern bewegt sich bloß zwischen ihnen hin und her; so gaben sich auch die Aeltern bald mehr der Furcht, bald mehr der Hoffnung hin. Der Ausdruck „schwebend“ ist also ein bildlicher; er enthält eine Vergleichung.

17. **Welt** bedeutet hier alle Theile der Erde im Gegensatz von der Heimat, also die **Fremde**.

18. **Scharf schneidet die Kälte.** Die Kälte ist mit einem scharf schneidenden Werkzeuge verglichen. Was scharf schneidet, thut sehr weh, verursacht großen Schmerz. Die Kälte schneidet scharf, heißt also: sie ist sehr empfindlich, sehr groß.

19. **Es seufzet... kragt.** Der Dichter nennt die Arten (Eiche und Fichte) statt der Gattung Baum;

er hebt sie aus der Gattung hervor, um an ihnen den hohen Grad der Kälte darzustellen, wozu sie sich besonders eignen. Die Eiche ist durch das Seufzen personifiziert; dasselbe bezeichnet aber auch zugleich den dem Seufzen ähnlichen Naturton, welcher von der Eiche bei großer Kälte hervorkommt. Dieses den Naturton nachahmende Seufzen ist eine Wirkung und somit ein Zeichen großer Kälte. Letzteres gilt auch von dem Krachen der Fichte.

20. *Schneelast*... erzeugt. Der auf den Ästen sich allmählich anhäufende Schnee beugt dieselben so sehr, daß er herabfällt, wird aber durch neuen bald wieder ersetzt.

21. Die Satzverbindung: „*Scharf schneidet*... erzeugt,“ umschreibt den Satz: es wurde mit Anfang der Nacht immer kälter.

22. *Die Augen*... schwer. Die Augen stehen für Augendeckel (das Ganze für den Theil.) Mit der Schläfrigkeit schwindet die Kraft, die Augenlieder in der Höhe, und somit die Augen offen zu erhalten. Jene sinken unwillkürlich herab, wie vom Schläfe (als einer Last) herabgedrückt. Der Satz umschreibt also den Gedanken: die Knaben sind schläfrig.

23. *Hell leuchtet*. Zwischen diesem und dem vorhergehenden Satze ist eine Lücke in der Erzählung; der Dichter macht einen Sprung. Er übergeht und scheint verschweigen zu wollen, was in der Nacht geschehen ist. (Spannung; s. oben Nr. 5.)

24. *Doch öffnet*... wieder. Umschreibung für: Die Savoyarden sind erfroren.

25. *D seht!* Anrede an die Leser. (S. oben Nr. 1). Der Dichter zeigt gleichsam auf die Leichen hin!

26. *Erstarrt, gesprungen*. Aus dem vorigen Hauptsatze ist zu diesen beiden Weisesebestimmungen die Aussage „liegt“ hinzuzudenken.

27. *Saitenspiel*, für Zitter. Statt des Werkzeuges steht das Werk oder das mit dem Werkzeug Gethane.

28. *Letzte Ruhe* ist eine Umschreibung des Begriffes Tod.

29. *Brüderleichen* statt Leichen der Brüder. Jener Ausdruck bezeichnet aber sinniger und inniger die Vereinigung der Leichen, als dieser.

30. *Schnee bett* enthält eine Vergleichung. Der Schnee deckt, wie ein Leichentuch (Bettuch oder eine Bettdecke) die Leichen.

9. *Schwert und Pflug.*

Einst war ein Graf, so geht die Mähr',
der fühlte, daß er sterbe;
die beiden Söhne rief er her,
zu theilen Hab' und Erbe.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
rief da der alte Degen;
das brachten ihm die Söhne werth,
da gab er seinen Segen:

Mein erster Sohn, mein stärkster Sproß,
du sollst das Schwert behalten,
die Berge mit dem stolzen Schloß,
und aller Ehren walten.

Doch dir, nicht minder Liebes Kind,
dir sei der Pflug gegeben;
im Thal, wo stille Hütten sind,
dort magst du friedlich leben.

So starb der lebensmüde Greis,
als er sein Gut vergeben;
die Söhne hielten das Geheiß
treu durch ihr ganzes Leben.

Doch spricht: Was ward denn aus dem Stahl,
dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal,
was aus dem schwachen Pflüger?

D fragt nicht nach der Sage Ziel;
 euch künden rings die Gauen;
 der Berg ist wüst, das Schloß zerfiel,
 das Schwert ist längst zerhauen.

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
 im lichten Sonnenschimmer;
 da wächst und reift es weit und breit:
 man ehrt den Pflug noch immer.

(Wolfgang Müller.)

I. Sprachbemerkungen.

1. Die *Mähre* ist überhaupt eine Nachricht, besonders die Erzählung einer ältern Begebenheit, die sich vorzüglich im Munde des Volkes erhalten und fortgepflanzt hat, also hier s. v. a. *Sage*. (Strophe 7.) Von *Mähre* stammt auch das *Mährchen*, eine erdichtete Begebenheit.

2. *Hab' und Erbe* ist erworbenes und ererbtes Vermögen. Die *Habe* bezeichnet eigentlich alles Besitzthum; aber im Gegensatz von *Erbe* ist das Wort hier in der engeren Bedeutung des erworbenen Vermögens aufzufassen. In der Redensart „*Hab und Gut*“ bedeutet *Habe* alles bewegliche, und *Gut* alles unbewegliche Vermögen (als Haus und Hof; Acker, Wiesen, Gärten, Weinberge, Waldung.) Im letztern Sinne wird für *Habe* im täglichen Leben einzeln das Wort *Fahrhabe* gebraucht.

3. *Degen* war ursprünglich s. v. a. Kind, Knabe, dann Diener, endlich Held oder Krieger (so hier); erst im Neudeutschen ist *Degen* ein gerades, spitzes Schwert. Letztere Bedeutung ist eine uneigentliche; die Person ist mit dem Werkzeuge vertauscht, das jene führt. Auf gleiche Weise gebrauchen wir heut zu Tage viele Wörter in einem uneigentlichen Sinne, aber so allgemein, daß man sich selten nur daran erinnert.

4. *Segen*. Nach einer ehrwürdigen alten Sitte gab der sterbende Vater seinen Kindern, oder auch sonst der Vater einem von ihm scheidenden Kinde seinen *Segen*, wie

schon die Erzväter im alten Testamente. In der geistigen Segenspendung besteht hier die erste, in der Güterverleihung die zweite Handlung des Vaters. Zu der letzteren fehlt die Ankündigung; man muß daher nach „Segen“ hinzudenken: „und sprach.“

5. Sproß, ein bildlicher Ausdruck für Sohn. Es ist poetische Lizenz, wenn der Dichter hier den Superlativ (Stärkster) statt des Komparativs gebraucht, was auch häufig in der Volkssprache geschieht.

6. Schwert behalten. Das Schwert ist hier ein Zeichen, daß der erste Sohn als Stammhalter des Geschlechtes in die Fußstapfen seines Vaters trat oder sein Nachfolger wurde; daher erbte er auch das Stammschloß, den alten Familiensitz.

8. Aller Ehren walten. Walten ist s. v. a. herrschen, regieren, mächtig sein oder Macht üben. „Aller Ehren“ ist der Umstand der Weise, wie z. B. reines Herzens sein, heiteren Sinnes dahinleben. Der Vater empfiehlt dem Sohne, in jeder Hinsicht ehrenhaft zu herrschen und so die Ehre seines Geschlechtes unbefleckt zu bewahren.

8. Pflug steht im Gegensatz von Schwert und bezeichnet als Werkzeug bildlich den Landbau. „Dir sei der Pflug gegeben“, bedeutet also: dir sei als Lebensberuf der Landbau beschieden.

9. Stille Hütten sind Hütten im stillen Thale (s. Strophe 6), wo die Menschen still und geräuschlos leben. Die drei Verse: „dir sei . . . friedlich leben,“ haben den Sinn: du magst den Landbau treiben und im Thal unter ruhigen, harmlosen Menschen friedlich leben.

10. Lebensmüde heißt: er hatte genug gelebt. So sagt auch die Bibel von einem Erzvater: er starb alt und lebenssatt.

11. Hielten das Geheiß bedeutet: die Söhne befolgten des Vaters letzten Willen, vollzogen sein Testament.

12. Doch spricht u. s. w. der Dichter stellt hier Fragen an die Leser, beantwortet sie aber dann selbst. (S. oben „die drei Savoyarden,“ Nr. 1 und 12.)

13. S t a h l steht als Stoff für das daraus Verfertigte, nämlich für Schwert.

14. D e m s c h w a c h e n P f l ü g e r. Pflüger ist die uneigentliche Benennung des Bauern, hergenommen von dem Werkzeuge, das er vorzüglich gebraucht, und von der Beschäftigung, die er nothwendig treibt. Schwach drückt hier nicht einen Mangel leiblicher Kräfte aus, sondern bezeichnet den Bauern als einen machtlosen, friedlichen Menschen, im Gegensatz von dem rauhen Krieger.

15. Z i e l bedeutet Ende, Ausgang der bisher erzählten Begebenheit. Der Dichter will sagen: Fraget nicht, forschet nicht nach dem Ausgang, den es nach der Sage mit den beiden Söhnen genommen hat; ihr erkennet ihn ja an dem Zustande ihrer ehemaligen Wohnsitz (wie der folgende Vers sagt.)

16. D i e G a u e n k ü n d e n. Der Gau ist eine Landesabtheilung, eine Gegend als Wohnsitz eines Volkes oder Volksstammes, hier also der Wohnsitz beider Söhne. Die Gaue sind durch die Aussage „künden“ personifizirt. „Euch künden rings die Gaue“ will also sagen: an den Wohnsitz beider Söhne und ihrer ganzen Umgegend erkennt ihr, wie es ihnen ergangen ist. Man könnte aber unter Gaue auch deren Bewohner verstehen, und dann hätte der Satz den Sinn: die Bewohner der Umgegend erzählen.

17. D e r B e r g i s t w ü s t, d. h. verlassen, einsam, öde, unbewohnt, und ungebaut.

18. D a s S c h w e r t i s t l ä n g s t z e r h a u e n. Schwert steht statt der Person, die dasselbe geführt hat; ihm entspricht „zerhauen,“ und in diesem letzten Worte liegt die Fortsetzung und Vollendung des uneigentlichen Ausdrucks, der mit „Schwert“ beginnt. Der Sinn ist somit: der Krieger und

sein Geschlecht ist längst untergegangen; es ist kaum noch eine Spur von ihm vorhanden.

19. Doch liegt . . . Sonnenschimmer. In dieser Versehung ist „voll Herrlichkeit“ als Weisebestimmung auf das Prädikat „liegt,“ und nicht als verkürzter Nebensatz auf das Subjekt „Thal“ zu beziehen. Dies ergibt sich auch daraus, daß dieser Satz dem obigen: „der Berg ist wüst,“ entgegengesetzt ist; wie dort der schlechte Zustand des ersten Wohnsitzes angegeben ist, so bezeichnet hier das „liegt voll Herrlichkeit“ die erfreuliche und gedeibliche Beschaffenheit des zweiten. — Der lichte Sonnenschein ist ein heiterer freundlicher Sonnenschein, und dieser Umstand hebt den Gegensatz besonders stark hervor. Zwar scheint die Sonne auch über den wüsten Berg; aber dieser bietet nur einen unerfreulichen Anblick. Dagegen gewährt das Thal, das schon in seinem gedeiblichen Zustande so schön daliegt, einen besonders lieblichen Anblick im heitern Sonnenschein. Der Sinn ist sonach: dagegen ist das Thal gar schön, und lieblich anzuschauen.

20. Da wächst und . . . breit! Das Wachsen und Reifen weit und breit bezeichnet den Segen des Landbaues, der von dem zweiten Sohne und seinem Geschlechte ausging, und bildet den Gegensatz zu: „das Schloß zerfiel.“

21. Man ehrt . . . immer. Der Pflug ist das Sinnbild des Landbaues. Dieser letzte Vers enthält den Gegensatz zu: „das Schwert ist längst zerhauen.“ Der Sinn des Gegensatzes ist: der Pflug hat das Schwert überlebt.

II. Auslegung. Obige Erzählung hat theils für das Mittelalter, aus dem der Stoff genommen ist, theils für die Neuzeit eine überaus schöne Bedeutung.

Bezüglich des Mittelalters ist das Schwert ein Sinnbild des Ritterwesens, der Pflug ein Sinnbild des Bürger- und Bauernwesens; dieses hat jenes überlebt. Während

das Ritterthum untergangen ist, besteht das Bürger- und Bauernwesen noch in schönem Gedeihen.

Bezüglich der Neuzeit versinnbildet das Schwert überhaupt den Krieg und seine Werke, der Pflug den Frieden mit seinen Werken und Künsten, und der Sinn des Gedichtes ist: die Schöpfungen des Friedens überdauern die Werke des Krieges, bringen der Menschheit mehr Segen als diese.

10. Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab,
ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch' Ritter werth
mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald,
kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug;
ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein,
„laß du mich deinen Gesellen sein!

„und lehr' du mich mit Fleiß und Aecht,
„wie man die guten Schwerter macht!“

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunn,
er schlug den Ambos in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang,
und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang'
macht er ein Schwert, so breit und lang.

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,
„nun bin ich, wie andere Ritter, werth;

„nun schlag' ich, wie ein anderer Held,
„die Riesen und Drachen in Wald und Feld!“

(Ludwig Uhland.)

I. Sprachbemerkungen.

Die Form dieses Gedichtes ist sehr einfach, es hat lauter kurze Sätze und enthält nur zwei zusammengesetzte Wörter, Siegfried und Eisenstange. Es kommen mehrere Formen des Ausdruckes darin vor, die von ältern Dichtern oder überhaupt aus einer frühern Gestalt unserer Sprache entlehnt sind. Da der Stoff des Gedichtes ebenfalls einer früheren Zeit (dem Mittelalter) angehört; so wählte der Dichter die ältern Formen offenbar deshalb, um die Form überhaupt dem Inhalte anzupassen. Die Abweichung von der gewöhnlichen Form des Ausdruckes ist ihm zum Theil auch schon des Versmaßes wegen gestattet. Die Freiheit des Dichters, solche Abweichungen nach seinem Zwecke anzuwenden, heißt poetische *Licenz* (*licentia poetica*).

1. *Jung Siegfried*, statt der junge Siegfried; *ging* statt er ging. Es könnte scheinen, die beiden ersten Verse lassen sich durch „und“ verbinden und bilden so einen zusammengezogenen Satz; allein dies ist nicht der Fall. Der erste Vers enthält nämlich eine wesentliche Eigenschaft von Siegfrieds Charakter, der zweite dagegen nur eine zufällige Art seines Thuns; es können daher beide nur einander beigeordnet sein, und man muß zu dem zweiten Prädikat das Subjekt „er“ hinzudenken, wie auch im dritten und vierten Vers.

2. *Ra sten s. v. a. ruhig, müßig leben*. Er wollte in seines Vaters Hause nicht müßig dahin leben.

3. *Wandern* bezeichnet Siegfrieds Lernbegierde; *alle Welt* ist die große, weite Fremde. (S. die drei Savoyarden Nr. 17.) Wie die Gesellen der Handwerker auf die Wanderschaft gehen, um sich für ihren Beruf auszubilden; so wollte auch Siegfried in die weite Fremde ziehen, um sich für seinen Stand auszubilden.

4. *Begegnet' ihm* statt, es begegnete ihm, oder ihm begegnete; *manch Ritter werth* statt mancher werthe

Ritter. Diese Versezung kommt bei neueren Dichtern nicht häufig vor. *W e r t h* ist s. v. a. ehrenhaft, wacker, würdig um seiner Wehrhaftigkeit willen, worauf auch die Worte „mit festem Schild und breitem Schwert“ hinweisen; *Siegfried* dagegen war noch unbewehrt.

5. *Siegfried nur einen Stecken trug*, ist eine Versezung, die bei ältern Dichtern häufig vorkommt, für: *Siegfried trug nur einen Stecken*, d. h. seinen Wanderstab. Die gerade Wortfolge des Hauptsatzes verlangt das Aussagewort auf der zweiten Stelle; hier aber erscheint es auf der letzten Stelle. Der Stecken bezeichnet den Gegensatz zwischen einem Ritter und *Siegfried*, der noch kein Schwert hatte; denn dieser war unausgerüstet, unausbildet für seinen Stand.

6. *Finstern Wald* bezeichnet die Einsamkeit der Gegend, in welcher *Siegfried* sich befand; denn wo die Wälder von keinen oder nur sehr wenigen Menschen bewohnt oder umwohnt sind, da bleiben sie groß und ungelichtet, also dunkel, finster.

7. *Ein lustig Feuer Flammen schlug*, ist die gleiche Versezung, wie oben Nr. 5. — „Lustig“ deutet die Thätigkeit der Arbeiter an; wo die Schmiede wacker arbeiten, da ist auch das Feuer stets belebt.

8. *o M e i s t e r . . . m e i n*, statt: mein liebster Meister, ist eine bei ältern Dichtern ebenfalls beliebte Versezung. Die verstärkte Wiederholung (*Meister, liebster Meister*) drückt *Siegfrieds* großes Verlangen aus, von dem Meister aufgenommen zu werden.

9. *Kunnt* ist eine alte Form für *konnte*, mit dem gleichen Ablaut, der sich im Stammworte „Kunst“ erhalten hat.

10. *Ein Schwert, so breit und lang*. Diese Wendung ist aus der Volkssprache entlehnt; sie hat die Form

einer abgebrochenen Vergleichung und drückt die Eigenschaft der Länge und Breite in verstärktem Grade aus.

11. **Riesen und Drachen.** Nach der Sage haben einzelne Ritter durch Bekämpfung und Besiegung gefährliche Riesen und Drachen den Bewohnern der Gegenden, wo jene Ungethüme hausten, große Dienste geleistet und standen deshalb in hoher Achtung. (S. Schillers Kampf mit dem Drachen). Auch Siegfried will nicht unthätig, kein gewöhnlicher Ritter bleiben.

II. **A u s l e g u n g.**

Unsere Erzählung enthält eine erdichtete, jedoch mögliche Begebenheit, die einmal so oder in ähnlicher Weise, wie sie hier erscheint, sich zugetragen haben kann. Der Dichter erzählt diese Begebenheit, aber nicht etwa bloß um ihrer selbst willen, sie dient ihm vielmehr nur als Bild aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft.

Siegfried versinnbildet den hochsinnigen Jüngling, den der Durst nach höherer Bildung über die engen heimathlichen Grenzen hinaustreibt. — Die **Ritter** mit Schild und Schwert sind die wohlgeübten, rüstigen Kämpfer für Recht und Wahrheit, hinter denen jener noch zurücksteht. — Die **Schmiede** ist die Bildungsstätte, wo Lehrer und Schüler in schönem Wettstreit der Geistesbildung obliegen. — Die **guten Schwerte** bezeichnen alle geistigen Mittel zur Erstreitung aller höhern, edleren Güter der Menschheit, zur Bekämpfung von Unrecht und Unwahrheit. — Der in den **Grund geschlagene Amboss** und das in **Stücke gesprungene Eisen** deuten an, wie die für alles Edle begeisterte Jugend ihre Kräfte leicht überbietet und durch das Uebermaß ihres Willens und ihrer Bestrebungen leicht die zweckdienlichen Mittel zerstört. — Die **letzte Eisenstange** will sagen, wie es dem festen Willen denn doch am Ende gelinge, durch Anwendung redlicher Mühe die rechte

geistige Richtung zu erringen und für das Leben sich tüchtig zu machen. — Die Riesen und Drachen in Wald und Feld sind alle Hindernisse, die allenthalben den Sieg der Wahrheit und des Rechts, überhaupt den geistigen Aufschwung der Menschheit erschweren oder gar verhindern, und welche zu bekämpfen die Jugend sich tüchtig machen soll.

Der Grundgedanke des Gedichtes ist somit: die Jugend soll durch eigene Kraftanstrengung und aus sich selbst für das Leben sich tüchtig machen. Eine lebenstüchtige Jugend — das ist der neue Siegfried.

III. Dichtungsart.

Das Gedicht „Siegfrieds Schwert“, ist eine Parabel. — Die Parabel ist die Erzählung einer erdichteten, jedoch möglichen Begebenheit, als Bild einer vernunftmäßigen Wahrheit. Ihr Stoff ist aus dem Menschenleben genommen, während in der Fabel vernunftlose Wesen redend und handelnd auftreten. Die Parabel steht im Allgemeinen als Gedicht auf einer höhern Stufe der poetischen Darstellung, als die Fabel; sie spricht mehr das Gemüth an, diese beschäftigt mehr der Verstand.

J. W. Straub.

Zur Einleitung in Pindar's Siegeslieder. Von Rudolf Mauchenstein, d. J. Rektor an der aargauischen Kantonschule.arau, 1843. Verlag von H. R. Sauerländer. VIII. u. 151 S. 8.

Im Allgemeinen liegen zwar die alten Sprachen mit ihrer Literatur außer dem Kreise der Schulblätter; wir können daher nur dann Schriften aus jenem Gebiete berücksichtigen, wenn sie eine Beziehung zu der Aufgabe haben, welche diese Blätter zu lösen sich bestreben. Die vorliegende Schrift dürfen wir aber schon darum nicht übergehen, weil sie — ein Produkt unseres heimischen Bodens — nicht bloß den Geist bezeugt, in welchem ein im Vaterlande schon um seiner ausgezeichnet gelehrten Bildung willen hochgeachteter Mann an der ober-